

HUGO EBERLEIN

Erinnerungen an Rosa Luxemburg bei Kriegsausbruch 1914

Vorbemerkung

Aus Anlaß des 134. Geburtstages von Rosa Luxemburg veröffentlichen wir drei Fragmente der Erinnerungen von Hugo Eberlein an sie, seine Lehrerin und Kampfgefährtin vor und während des Weltkrieges bis hin zur Gründung der KPD an der Jahreswende 1918/1919.

Hugo Eberlein (geb. 1887) war seit 1906 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, seit 1912 Vorstandsmitglied in deren Wahlverein für Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg. Seit Kriegsbeginn war er maßgebend an der Antikriegsarbeit der deutschen Linken beteiligt. Mehrfach verhaftet und kurzzeitig eingekerkert, trotz festgestellter Kriegsuntauglichkeit dreimal zum Kriegsdienst eingezogen, wurde er 1916 aus Berlin ausgewiesen. Danach organisierte er die Antikriegsarbeit in Danzig, begründete hier eine Spartakusgruppe und wurde hier 1918 2. Vorsitzender des Arbeiter-und-Soldaten-Rates. Seit November 1918 wieder in Berlin, gehörte er zu den Gründern der KPD, war 1919-1929 (mit Ausnahme der Monate von Dezember 1920 bis Mai 1921) Mitglied ihrer Zentrale bzw. ihres ZK, seit 1921 MdL für die KPD in Preußen. 1919 war er einer der Vorsitzenden des Gründungskongresses der Komintern, 1928-1936 Mitglied ihrer Internationalen Kontrollkommission. In der Auseinandersetzung mit »den Rechten« Heinrich Brandler und August Thalheimer 1928/1929 wurde er zu den »Versöhnlern« gezählt. 1933 ging er in die Illegalität, emigrierte Mitte 1933 über die Saar und die Schweiz nach Frankreich und war seit 1936 in der Sowjetunion. 1937 wurde er vom NKWD verhaftet, gefoltert, 1939 zu 15 Jahren Lagerhaft, 1941 zum Tode verurteilt, am 16. Oktober 1941 erschossen.¹

Bei den hier wiedergegebenen Abschnitten aus Eberleins Erinnerungen geht es um das Geschehen im Zusammenhang des 4. August 1914.

Diese Aufzeichnungen wurden 1978 vom Berliner Dietz Verlag im Sammelband »Karl und Rosa. Erinnerungen« veröffentlicht, allerdings in einer Art, die einem verantwortungsbewußten Umgang mit historischen Quellen hohnspricht: Die drei Fragmente wurden von den Herausgebern zu *einem* Erinnerungsbericht zusammengeschnitten, ohne die tatsächliche Quellenlage auch nur zu erwähnen; der Name August Thalheimer wurde willkürlich weggelassen, der Karl Liebknechts eingefügt. Weggelassen wurde die Erinnerung Hugo Eberleins an die unmittelbare Reaktion Rosa Luxemburgs auf die

1 Vgl. Werner Eberlein: Geboren am 9. November. Erinnerungen, Berlin 2000, S. 76-78.

2 »Schrecklich wirkte die Tatsache des Kriegsausbruchs auf Rosa, noch schrecklicher die Haltung der deutschen Sozialdemokratie, die sie fast zum Wahnsinn, ja, eingestandenmaßen dem Selbstmord nahe brachte.«
Luise Kautsky: Rosa Luxemburg. Ein Gedenkbuch, Berlin 1929, S. 40.

3 Als Ströbel, der an der Fraktionssitzung als Vertreter des »Vorwärts« teilgenommen hatte, den Beschluß der Fraktion, im Reichstag für die Kriegskredite zu stimmen, seinen Redaktionskollegen überbrachte, »waren sie zerschmettert. Rosa Luxemburg, die gleichfalls den Bescheid erhartete, wurde von konvulsiven Wein- und Wutkrämpfen geschüttelt.«
Heinrich Ströbel: Die Kriegsschuld der Rechtssozialisten, Berlin 1919, S. 12.

4 Karl Liebknecht: Gesammelte Reden und Schriften, Bd. IX, Berlin 1968, S. 276/277.

5 Der SPD-Vorstand protestierte am 9. September gegen einen an das deutsche Volk gerichteten Aufruf französischer und belgischer Sozialisten, der u. a. auf die Kriegsschuld Deutschlands verwiesen hatte. Richard Fischer, Geschäftsführer des »Vorwärts« und Reichstagsabgeordneter der SPD, veröffentlichte im »Zürcher Volkrecht« einen im Sinne des Parteivorstands gehaltenen Artikel; er wurde von der »Berner Tagwacht« vom 9. September 1914 referiert und zitiert.

Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 4. August 1914: »Sie war fassungslos vor Empörung. Keiner empfand die Schmach des Verrats so tief wie sie.« Gestrichen wurden die Sätze über ihre Selbstmordabsichten nach Bekanntwerden der Abstimmung im Reichstag: »Ich werde mir eine Kugel durch den Kopf schießen, das wird der beste Protest gegen den Verrat der Partei sein und wird die Arbeitermassen vielleicht doch noch zur Besinnung bringen.« Eberlein: »Ich riet ihr natürlich von diesem Schritt ab ... Noch am Abend ging ich zu Franz Mehring, der vor Wut über den Verrat der Partei im Zimmer auf- und abrannte. Ich bat ihn, zu Rosa zu gehen und sie von ihrem Vorhaben abzubringen.« Und an anderer Stelle: »... Rosa sprach zuerst vom Selbstmord als sichtbarsten Protest gegen den Verrat der Partei, als sichtbarstes Warnungssignal für die Massen des Proletariats. Wir redeten ihr mit aller Energie solche Absichten aus.« Diese Absicht erwähnte Luise Kautsky in ihrem Gedenkbuch für Rosa Luxemburg.² An die tiefe Erschütterung Rosa Luxemburgs erinnerte sich auch Heinrich Ströbel, damals noch Redakteur des sozialdemokratischen Zentralorgans »Vorwärts«.³

Die im 2. Manuskript erwähnte »erste Proklamation« (vermutlich identisch mit dem Wortlaut der 300 von Eberlein am 5. August zur Post getragenen Briefe), unterschrieben von Rosa Luxemburg und Franz Mehring (nach Eberlein: auch von Clara Zetkin), konnte bisher nicht ermittelt werden. Überliefert ist, daß die darauf angesprochenen Karl Liebknecht und Paul Lensch es abgelehnt hatten, das Dokument zu unterschreiben. (Lensch, von Eberlein nicht erwähnt, hatte an der Beratung in der Wohnung Rosa Luxemburgs am Abend des 4. August teilgenommen.) Karl Liebknecht darüber: »Kurz nach dem 4. August 1914 erschien Lensch bei mir, um mich wegen der Unterschrift unter eine von Rosa Luxemburg und Mehring vorgeschlagene Erklärung zu befragen (etwa: »Wir treten nur darum nicht aus der Partei, weil ...«). Ich lehnte ab, nicht »weil sie mir zu radikal war«, wie die Legende sagt, sondern weil ich noch damit rechnete, daß die Partei baldigst in schwerste Verfolgungen geraten würde, so wollte ich ihr nicht »in den Rücken fallen«; sodann weil ich diese Erklärung als Halbheit empfand: dann hätte man schon austreten müssen. Lensch bemerkte, er sei ganz meiner Auffassung.«⁴

Mit dem im 1. Manuskript genannten »ersten Aufruf an das internationale Proletariat« dürfte die mit 10. September 1914 datierte Erklärung Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs, Franz Mehrings und Clara Zetkins gegenüber der ausländischen sozialistischen Presse gemeint sein. Zu deren Vorgeschichte ist einem Brief Rosa Luxemburgs an Franz Mehring vom 13. September 1914 zu entnehmen: »... Sie haben wohl den »Protest« des Parteivorstandes gegen die Internationale und das »Hamburger Echo« gelesen.⁵ Ich glaube, da ist unmöglich, zu schweigen. Wir wollen (Klara [Zetkin] und ich) in der ausländischen Parteipresse (Schweiz, Italien, Holland, Schweden) einige Zeilen veröffentlichen, worin wir nur feststellen, daß wir wie viele andere Genossen nicht die Möglichkeit haben, jetzt unsere abweichende Auffassung zum Ausdruck zu bringen, und daß wir die ausländischen Genossen bitten, dies in Betracht zu ziehen. Wollen Sie uns ermächtigen, Ihre Unterschrift mit darunter zu setzen? Sie

sind im Auslande so bekannt, daß dies von großer moralischer Wirkung wäre und eine verdiente Ohrfeige für den infamen ›Protest‹ des Parteivorstandes. Nächstens kommt Karl L[iebknecht] her, und ich hoffe, er wird mit zeichnen. Bitte antworten Sie telegraphisch gleich nach dem Empfang dieser Zeilen.«⁶ Die Erklärung wurde, mit den vier von Rosa Luxemburg erwähnten Namen gezeichnet, am 30. Oktober 1914 in der »Berner Tagwacht« veröffentlicht.⁷

ULLA PLENER

Im folgenden – die drei Fragmente der Erinnerungen Hugo Eberleins an Rosa Luxemburg bei Kriegsausbruch im August 1914 – und, zum Vergleich, der 1978 veröffentlichte Text.

1. Manuskript⁸

Bericht von Eberlein über die Tage des Kriegsausbruchs 1914

Am 3. August 1914 ging ich nachts mit Rosa Luxemburg vom »Vorwärts«-Gebäude in der Lindenstraße nach Südennde. Unsere Stimmung war sehr gedrückt. Der Krieg war da, das Proletariat rührte sich nicht.⁹

Wir kamen aus der Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins für Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand: Instruktion für die Parteigenossen über das Verhalten der Partei zum Krieg. Vom Vorsitzenden hörten wir nur leere Redensarten. Zubeil, der Reichstagsabgeordnete unseres Kreises, sollte uns Aufklärung geben über das Verhalten der Fraktion zur Bewilligung der Kriegskredite.¹⁰ Die Frage stand am anderen Tag auf der Tagesordnung des Reichstags. Zubeil versteckte sich hinter einem Schweigegebot der Fraktion. Er benahm sich aber so jämmerlich hilflos, daß Rosa auf dem Heimweg erklärte: »Wir haben das Schlimmste zu befürchten.« Und doch wollte an eine Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratische Fraktion niemand von uns denken.

Zwölf Stunden später hatte die S.P.D. die Kriegskredite bewilligt! Ich eilte vom Betrieb zur Genossin Rosa. Sie lag auf dem Diwan und weinte. »Ich werde mir eine Kugel durch den Kopf schießen, das wird der beste Protest gegen den Verrat der Partei sein und wird die Arbeitermassen vielleicht doch noch zur Besinnung bringen.«

Ich riet ihr natürlich von diesem Schritt ab. Wir sprachen dann über unsere Stellung zur Frage, ob wir austreten sollten aus der Partei oder öffentlich gegen den Beschluß der Partei protestieren usw., kamen aber doch zu keinem Resultat. Immer kam sie auf ihre Selbstmordgedanken zurück.

Noch am Abend ging ich zu Franz Mehring, der vor Wut über den Verrat der Partei im Zimmer auf- und abrannte. Ich bat ihn, zu Rosa zu gehen und sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

Andern Tags gingen über hundert Telegramme ins Land an alle, von denen wir glaubten, daß sie den Verrat der S.P.D. nicht mitmachen würden. Nur wenige Antworten gingen ein. Clara Zetkin war eine der ersten, die antwortete. Die wenigen anderen, die noch antworteten, telegrafierte die dümmsten Ausreden. Der eine war

6 Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, Bd.5, Berlin 1984, S. 10.

7 »Die deutsche Partei und der Krieg. Man war bisher in den Parteikreisen des neutralen Auslandes vielfach der Meinung, daß die deutsche Sozialdemokratie einmütig und geschlossen hinter der Fraktion des Reichstages stehe und daß die Fraktion selbst durchaus einheitlicher Auffassung sei. Diese Auffassung ist irrig, wie sich jetzt nachträglich herausstellt. Erst jetzt erhalten wir Kenntnis von folgender Erklärung, die, obwohl sie bereits vor mehr als einem Monat abgefaßt ist, an Aktualität nichts eingebüßt hat: Die Genossen Dr. Südekum und Richard Fischer haben in der Parteipresse des neutralen Auslandes (Schweden, Italien, Schweiz) den Versuch unternommen, die Haltung der deutschen Sozialdemokratie im gegenwärtigen Kriege im Lichte ihrer Auffassung darzustellen. Wir sehen uns dadurch gezwungen, an der gleichen Stelle zu erklären, daß wir und sicherlich viele andere deutsche Sozialdemokraten den Krieg, seine Ursachen, seinen Charakter sowie die Rolle der Sozialdemokratie in der gegenwärtigen Lage von einem Standpunkt betrachten, der demjenigen der Genossen Südekum und Fischer durchaus nicht entspricht. Der Belagerungszustand macht es uns vorläufig unmöglich, unsere Auffassung öffentlich zu vertreten.
Am 10. September 1914
Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Klara Zetkin«
Aus: Berner Tagwacht, 30. Oktober 1914.

8 SAPMO im BArch, Nachlass Wilhelm Pieck, NY 4036, Akte 487, Bl. 101-108, hier S. 101/102, maschinenschriftliche Durchschrift, undatiert.

9 Der letzte Satz dieses Absatzes, mit dem die Veröffentlichung im Dietz Verlag 1978 beginnt, wurde dort weggelassen.

10 Zubeil, Friedrich (1848-1926), 1893-1918 MdR für die Sozialdemokratie, Wahlkreis Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg, seit 1898 Expedient des »Vorwärts«, gehörte während des Krieges zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, seit 1917 Mitglied der USPD, seit 1922 wieder SPD.

11 SAPMO im BArch, NY 4036/487, Bl. 109-145, hier Bl. 109, maschinenschriftliche Durchschrift, undatiert.

12 SAPMO im BArch, NY 4036/487, Bl. 186-189, maschinenschriftliche Durchschrift, mit Rotstift geschrieben 1924; in der Überschrift mit Bleistift hinzugefügt: »im Aug. 1914«. Der Wortlaut dieser Erinnerungen findet sich in der von der KPD herausgegebenen illustrierten Zeitung »Die Revolution, Nr. 2, August 1924. Gedächtnisnummer zum 10. Jahrestag der Gründung des Spartakus-Bundes«. Vermutlich ist die hier benutzte Quelle das ursprüngliche Manuskript.

krank, dem anderen war die Frau erkrankt, der dritte hatte keine Zeit zum Reisen usw. Der Kriegskoller hatte sie alle gepackt.

So sammelten sich in den ersten Tagen sieben Mann, um zu beraten, was gegen den schmachvollen Verrat der S.P.D. getan werden könne.

Der erste Aufruf an das internationale Proletariat von Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin ging in die Welt.

2. Manuskript¹¹

Bericht von Eberlein über die illegale Arbeit des Spartakusbundes 1914-1918

Am 2. August wurde der Krieg proklamiert. Am 4. August stimmte im Reichstag die sozialdemokratische Fraktion für die Kriegskredite und besiegelte damit den Bankrott der Sozialdemokratie.

Anderen Tags saßen sieben Genossen, darunter Rosa Luxemburg und Franz Mehring, in der Wohnung Rosa Luxemburgs, da draußen in der kleinen idyllischen Villenkolonie Südende, und beratschlagten, was in dieser grausigen Situation zu tun sei. Nachdem das erste Entsetzen über den furchtbaren Verrat der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion überwunden war, wurde beschlossen, trotz des Verrats der Sozialdemokratie den Kampf gegen den Krieg zu organisieren und die zu sammeln, die mit uns bereit wären, diesen Kampf zu führen. Hunderte von Telegrammen gingen ins Land an alle, von denen wir glaubten, daß sie mit uns einig gingen, von denen wir annahmen, daß sie bereit waren, mitten im Kriegschaos, mitten im patriotischen Taumel der Massen und trotz des Verrats der Sozialdemokratie mit uns die Fahne des revolutionären Sozialismus aufzupflanzen, den Kampf gegen den Krieg mit uns zu führen. Sie haben alle versagt. Clara Zetkin war die einzige, deren zustimmende Antwort schon anderen Tags eintraf.

Die erste Proklamation ging in die Welt, unterschrieben von den besten Namen der Internationale, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin.

Zwei Tage später tauchten die ersten dunklen Gestalten in den stillen Straßen der kleinen Villenkolonie Südende auf, allmählich wurde die ganze Meute der Kriminalpolizei auf uns losgelassen.

Die Tage der illegalen Arbeit begannen, sie begannen für mich zum ersten Mal.

3. Manuskript¹²

Die ersten Schritte im Aug. 1914

Von Hugo Eberlein

Die Entscheidung der Sozialdemokratie am 4. August 1914 hatte niemand von uns vorausgesehen und niemand für möglich gehalten.

Gewiß, die Differenzen in der sozialdemokratischen Partei bestanden, und sie verschärften sich von Monat zu Monat. Nicht nur die Differenzen zwischen den Revisionisten und Radikalen über die politische Entwicklung und die Taktik der SPD, sondern auch die Dif-

ferenzen innerhalb der Radikalen über die Taktik der Partei verschärften sich zusehends. Sie kamen äußerlich in Erscheinung in den bekannten Debatten über den Massenstreik auf den S.P.D.-Parteitag, in den Konflikten in und um die »Neue Zeit«, wo auf der einen Seite Franz Mehring, Rosa Luxemburg und die Linksradikalen einen erbitterten Kampf gegen Kautsky und den Parteivorstand führten. Daß aber die Radikalen, die immer noch die Mehrheit in der Partei hatten, am 4. August so schmachvoll Verrat am Proletariat und am Sozialismus üben würden, schien unmöglich.

Wir kramten, nachdem der Krieg als sicher vor der Tür stand, die Resolution[en] vom internationalen Kongreß in Stuttgart, von der Friedenskonferenz in Basel hervor, in denen klar und eindeutig festgelegt war, daß die sozialdemokratischen Parteien aller Länder im Falle eines Krieges alle Mittel zu seiner Verhinderung anwenden würden.

Gewiß, die Friedensdemonstration[en] in Berlin bei Kriegsausbruch waren jämmerlich schwach und hohl. Es fehlte ihnen jede Kraft und jeder Elan. Wir machten dem Parteivorstand heftige Vorwürfe, daß er nichts tat, um diese Demonstrationen zu wuchtigen Kundgebungen gegen den Krieg zu gestalten. Nun wurden alle Hoffnungen auf den 4. August, auf die Entscheidungen im Reichstag gelegt, und jeder von uns erwartete, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu einer wuchtigen Kundgebung gegen den Krieg, zu einem Aufruf an das deutsche Proletariat, sich dem beginnenden Krieg zu widersetzen, kommen würde.

Am 3. August, abends, waren Rosa Luxemburg und ich in einer Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes des Wahlkreises Teltow-Beeskow. Die Sitzung machte einen jämmerlichen Eindruck. Die Groger und Pagels standen hilflos herum und wußten nichts zu sagen.¹³ Rosa drängte den alten Zubeil, damit er über die Beschlüsse der Reichstagsfraktion für morgen berichte. Er machte ein jämmerliches Gesicht und verbarg sich hinter der Schweigepflicht der Fraktion. Wir verlangten Mobilisierung der Massen, Massenversammlungen, Massendemonstrationen gegen den Krieg und Ablehnung der Kriegskredite. Umsonst. Die Leitung verbarg sich hinter dummen organisatorischen Kompetenzfragen.

Die Sitzung verlief wie das Hornberger Schießen.

Auf dem Heimweg erklärte Rosa: »Ich fürchte, die Reichstagsfraktion wird uns morgen verraten. Sie wird sich nur der Stimme enthalten.«

Tags darauf, am 4. August, trat dann die furchtbare Katastrophe ein. Die Sozialdemokratie stimmte für die Kriegskredite. Sie war mit fliegenden Fahnen zu den Nationalisten übergegangen. So schmachvoll war noch nie eine proletarische Partei von ihrer Führung verraten worden. Kein Widerstand gegen den Krieg, keine Mobilisierung der Massen gegen den Krieg, kein Aufruf, kein befreiendes Wort, das Millionen deutscher Arbeiter zum Kampf gegen das furchtbare Verbrechen des Krieges aufgerufen hätte.

Gleich, nachdem die Entscheidung im Reichstag gefallen war, eilte ich zu Rosa. Sie war fassungslos vor Empörung. Keiner empfand die Schmach des Verrats so tief wie sie.¹⁴

Was war zu tun? Rosa sprach zuerst vom Selbstmord als sichtbarsten Protest gegen den Verrat der Partei, als sichtbarstes Warnungs-

13 Groger, Max (1877-1923), bis 1916 Sekretär des sozialdemokratischen Wahlvereins Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg, Mitglied des Zentralvorstandes des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgegend. Pagels, Alex (1866-?), Kassierer des sozialdemokratischen Wahlvereins für den Wahlkreis Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg.

14 Dieser Satz im Manuskript wurde – offensichtlich später – mit Bleistift durchgestrichen.

signal für die Massen des Proletariats. Wir redeten ihr mit aller Energie solche Absichten aus.

Wir zogen den sofortigen Austritt aus der sozialdemokratischen Partei als wirkungsvollen Protest gegen den Verrat in Erwägung, verwarfen aber auch bald diesen Gedanken, da wir bei der damaligen Stimmung unter den Arbeitern das Auseinanderfliegen der ganzen Partei befürchteten. Dann holte ich noch am Abend die besten uns bekannten Genossen zu einer Besprechung zusammen. Der alte Franz Mehring kam, tobte und schimpfte, wie nur Franz Mehring schimpfen konnte. Es kam unser alter russischer Freund Marchlewski (Karski), es kamen Hermann Duncker, Wilhelm Pieck und Ernst Meyer, und wir einigten uns dahin, sofort alle uns bekannten linksradikalen Genossen, von denen wir überzeugt waren, daß sie mit uns den Verrat am deutschen Proletariat nicht mitmachen würden, zu einer Besprechung zusammenzurufen. Über 300 Telegramme trug ich zur Post. Das Resultat war katastrophal. Clara Zetkin war die einzige, die sofort und uneingeschränkt ihre Zustimmung sandte. Die, die überhaupt antworteten, antworteten in dummen und faulen Ausreden.

Noch am gleichen Abend beschlossen wir die Herausgabe eines Aufrufs an das internationale Proletariat, der, von Rosa Luxemburg, Clara Zetkin, Franz Mehring unterschrieben, wenige Tage später in der ganzen Internationale erschien.

Wir beschlossen, in der Partei zu bleiben, den Kampf gegen den Krieg in der Organisation zu führen und zu organisieren.

Schon in den nächsten Tagen kamen noch ein paar treue Kampfgenossen zu uns, Karl Liebknecht, der schon am zweiten Tage seinen Fehler, sich nur der Stimme im Reichstag zu enthalten, erkannt hatte, Leo Jogiches, der gerade nicht in Berlin war,¹⁵ August Thalheimer, Otto Gäbel aus Niederbarnim, Geithner aus Gotha, die Genossin Duncker, Martha Arendsee und andere. Und dann kamen die »Sympatisierenden«, die Paul Lensch, Bloch, der Redakteur der Leipziger Volkszeitung, Heinrich Ströbel, von denen die ersten beiden nur wenige Tage später restlos Verrat übten, während Ströbel noch einige Zeit an unseren Beratungen als »Sympatisierender« teilnahm.

Und nun begann die Arbeit in der Organisation. Die Funktionäre von Charlottenburg und die Ortsgruppe Mariendorf, sie waren die ersten, die sich rückhaltlos zu uns bekannten.

So war der 4. August 1914 nicht nur der Tag des schmachlichen Verrats der sozialdemokratischen Partei, sondern gleichzeitig der Gründungstag des Spartakusbundes, der seine Arbeit in langen Kriegsjahren und unter den größten und schwersten Opfern unermüdlich fortsetzte, bis aus ihm die Kommunistische Partei und mit ihr zusammen die Kommunistische Internationale erwuchs.

Zehn Jahre revolutionärer Kampf schuf aus dem kleinen Häuflein vom 4. August die große Kommunistische Partei Deutschlands, die heute die gewaltigste und furchtbarste Waffe des deutschen Proletariats im Kampf gegen Reaktion und Kapitalismus, die einzige Stütze des in Not und Elend schmachtenden deutschen Proletariats geworden ist. Und die gerade in diesen Tagen, dem alten Wahlspruch des Spartakusbundes treu, »Die internationalen Interessen des Proleta-

15 Die Passage »Karl Liebknecht, der schon am zweiten Tage seinen Fehler, sich nur der Stimme im Reichstag zu enthalten, erkannt hatte, Leo Jogiches, der gerade nicht in Berlin war« ist in der Quelle am Manuskripttrand eingefügt und in dieser Fassung auch in dem Zeitungsbeitrag von 1924 enthalten. Die Herausgeber der Erinnerungen von 1978 übernahmen nur die Namen Karl Liebknecht und Leo Jogiches und ließen den Namen August Thalheimer weg. Karl Liebknecht hatte am 4. August 1914 aus Fraktionsdisziplin für die Kriegskredite gestimmt; bei der zweiten Kreditvorlage, am 2. Dezember 1914, stimmte er als einziger Sozialdemokrat dagegen.

riats gehen immer den nationalen voraus«, als die zweitstärkste Sektion in der Kommunistischen Internationale ihre revolutionäre Pflicht erfüllt.

Karl und Rosa. Erinnerungen, Dietz Verlag Berlin 1978

S. 46-52, hier S. 46, 49-52.

Hugo Eberlein

Geboren 1887 in Saalfeld, Zeichner, Mitglied der Partei seit 1906, Mitglied der Zentrale des Spartakusbundes und Mitbegründer der KPD. Verstorben 1944.

[Zu den Vorgängen um den 4. August 1914]

... Am Abend des 3. August 1914 ging ich mit Rosa Luxemburg vom »Vorwärts«-Gebäude in der Lindenstraße nach Süden. Unsere Stimmung war sehr gedrückt. Wir kamen aus der erweiterten Vorstandssitzung des Sozialdemokratischen Wahlvereins für Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg. Auf der Tagesordnung der Sitzung hatte gestanden: Instruktion für die Parteigenossen über das Verhalten der Partei zum Krieg.

Die Sitzung machte einen jämmerlichen Eindruck. Vom Vorsitzenden hörten wir nur leere Redensarten. Rosa drängte den alten Zubeil, den Reichstagsabgeordneten unseres Kreises, über die Beschlüsse und Festlegungen der Fraktion zu der morgigen Reichstagsitzung zu berichten. Auf der Tagesordnung standen die Kriegskredite. Der Abgeordnete Zubeil machte ein hilfloses Gesicht und berief sich auf die Schweigepflicht der Fraktion. Wir verlangten Mobilisierung der Massen, Massenversammlungen, Massendemonstrationen gegen den Krieg und Ablehnung der Kriegskredite. Umsonst. Die Leitung verbarg sich hinter dummen organisatorischen Kompetenzfragen.

Die Sitzung verlief wie das Hornberger Schießen. Auf dem Heimweg erklärte Rosa: »Wir haben das Schlimmste zu befürchten. Die Reichstagsfraktion wird uns morgen verraten. Sie wird sich nur der Stimme enthalten.«

An eine Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratische Fraktion wollte niemand von uns glauben.

Tags darauf, am 4. August, war die furchtbare Katastrophe eingetreten. Die Sozialdemokratische Partei hatte die Kriegskredite bewilligt. Sie war mit fliegenden Fahnen zu den Nationalisten übergegangen. So schmähsch war noch nie eine proletarische Partei von ihrer Führung verraten worden. Kein Widerstand gegen den Krieg, keine Mobilisierung der Massen gegen den Krieg, kein Aufruf, kein befreiendes Wort, das Millionen deutscher Arbeiter zum Kampf gegen das furchtbare Verbrechen des Krieges aufgerufen hätte!

Direkt vom Betrieb, gleich nachdem die Entscheidung im Reichstag gefallen war, eilte ich zu Rosa. Sie war fassungslos vor Empörung.

Diese Entscheidung hatte niemand von uns vorausgesehen und niemand für möglich gehalten. Gewiß, Differenzen in der Sozialdemokratischen Partei bestanden, und sie verschärften sich von Monat zu Monat. Sie traten äußerlich in Erscheinung in den Debatten über

den Massenstreik auf den Parteitag, in den Konflikten in und um die theoretische Zeitschrift »Neue Zeit«, wo Franz Mehring, Rosa Luxemburg und die Linken einen erbitterten Kampf gegen Karl Kautsky und den Parteivorstand führten. Daß aber die gesamte Reichstagsfraktion am 4. August schmäählich Verrat am Proletariat und am Sozialismus üben würde, schien unmöglich.

Wir zogen den sofortigen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei als wirkungsvollen Protest gegen den Verrat in Erwägung, verwarfen aber diesen Gedanken bald, da wir in der damaligen Situation das Auseinanderfallen der ganzen Partei befürchteten. Dann holte ich noch am Abend die besten uns bekannten Genossen zu einer Besprechung in Rosa Luxemburgs Wohnung zusammen. Der alte Franz Mehring kam, tobte und schimpfte, wie nur Franz Mehring schimpfen konnte. Es kamen unsere alten Freunde Julian Marchlewski, Hermann Duncker, Wilhelm Pieck und Ernst Meyer, und wir einigten uns, sofort alle uns bekannten Genossen, von denen wir überzeugt waren, daß sie gleich uns den Verrat am deutschen Proletariat nicht mitmachen würden, zu einer Besprechung zusammenzurufen. Über 300 Telegramme trug ich am nächsten Tag zur Post. Das Resultat war katastrophal. Clara Zetkin war die einzige, die sofort und uneingeschränkt ihre Zustimmung sandte. Die wenigen anderen, die überhaupt antworteten, gebrauchten dumme und faule Ausreden. Der Kriegskoller hatte sie alle gepackt.

Wir beschlossen, in der Partei zu bleiben und den Kampf gegen den Krieg in der Organisation zu führen und zu organisieren.

Schon in den nächsten Tagen kamen noch ein paar treue Kampfgenossen zu uns: Karl Liebknecht, Leo Jogiches, Otto Gäbel aus Niederbarnim, Otto Geithner aus Gotha, Käte Duncker, Martha Arendsee und andere.

Wir vereinbarten die Herausgabe einer Erklärung, die, von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin unterschrieben, am 30. Oktober 1914 in der »Berner Tagwacht« erschien.¹⁶

Und nun begann die Arbeit in der Organisation. Die Funktionäre von Charlottenburg und die Ortsgruppe Mariendorf waren die ersten, die sich rückhaltlos zu uns bekannten.

So war der 4. August 1914 nicht nur der Tag des schmäählichen Verrats der Führung der Sozialdemokratischen Partei, sondern gleichzeitig der Tag des Beginns der Sammlung der wahrhaft internationalistischen Kräfte in der deutschen Arbeiterbewegung, die ihren Kampf gegen den imperialistischen Krieg konsequent fortsetzten.

16 Dieser Absatz ist in dieser Fassung im Manuskript von Eberlein nicht enthalten.